

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 2: Grundsätzliches und Praktisches zur vaterländischen Erziehung

Artikel: Christlicher Humanismus und nationale Erziehung
Autor: Munnynck, P. de
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lichen Stellvertretung in der Obrigkeit und verbindet so die schuldige Unterordnung und die geordnete Liebe zu sich selbst, zur Familie, zum Vaterland mit der Liebe zu andern Familien und zu andern Völkern auf dem Grund der Liebe zu Gott, dem Vater

aller, dem Ursprung und dem letzten Ziel.

Aus diesem Geist sittlicher und sozialer Verantwortlichkeit helfen wir mit an der Verteidigung des Vaterlandes.

St. Gallen.

Josef Scherrer
Nationalrat.

Christlicher Humanismus und nationale Erziehung

(Grundsätzliches)

Gibt es einen christlichen Humanismus? Man muss eingestehen, dass das Wort „Humanismus“ nicht ohne weiteres in die Terminologie der Evangelien passt. Die das Mittelalter beherrschenden Lehrsysteme waren grundsätzlich *theozentrisch*. Von Gott, dem Urheber und Vollender alles Geschaffenen, wurde der Sinn des Lebens hergeleitet, insbesondere der Sinn des menschlichen Daseins, da der Mensch mit seinem geistigen Erkennen und Wollen frei sich auf Gott hinzurichten vermag. Zweifellos war der Humanismus als Kulturepoche, der zuerst in Italien entstand, gegen den Theozentrismus des Mittelalters gerichtet. Die nicht unberechtigte Bewunderung für bildende Kunst und Literatur der Griechen und Römer faszinierte die Geister, gab ihnen aber heidnische Lebensauffassung. Die religiösen Anschauungen der Alten hatten aber jeden Einfluss verloren. So zeigte sich die Lebensauffassung des Humanismus als „Anthropozentrismus“, im Gegensatz zum christlichen „Theozentrismus“. Mochte auch eine jahrhundertalte Tradition sich der neuen Auffassung nur zögernd hingeben, mochten auch etwelche gutgemeinte Reaktionen erstehen, grundsätzlich stellte der Humanismus den Menschen an die Stelle Gottes. Daher war die Bezeichnung dieser Kulturepoche mit dem Terminus „Humanismus“ berechtigt. Dieser Lebensauffassung zufolge sollte der Mensch für sich leben. Jedem Menschen ward als Hauptaufgabe gestellt „sein Leben zu leben“. Daraus erfolgte ein Hintan-

setzen der Sorgen um das Jenseits, was wiederum die Grundforderungen der Moral erschütterte. Die ruhigeren oder furchtsameren Gemüter machten sich aus einer Art Stoizismus eine Lebensphilosophie zurecht. Aber solche Lehre ist der durch die Bergpredigt geforderten Entsagung und Selbstverleugnung diametral entgegengesetzt, mag sie auch mit ihr einige oberflächliche Berührungspunkte haben.

Lassen wir krasse individuelle Verwirklichungen, wie ein Aretinus, Caesar Borgia und andere sie uns bieten, beiseite. Im „Il principe“ und in den „Discorsi“ von Machiavelli lassen sich humanistische Auffassungen feststellen. Jedenfalls dürfen wir behaupten, dass der heidnische Humanismus als Kulturepoche und Lebensauffassung *drei* Hauptergebnisse zeitigte:

1. *Egoistischen Individualismus*: denn eine auf den Menschen als Zentrum hingerichtete Kultur führt mit Notwendigkeit zum Kult des eigenen „Ich“. Die Ueberbetonung des eigenen „Ich“ misskennt die durch die Natur geforderten Gruppierungen, insbesondere den Zusammenschluss als „Nation“. Man kennt ja den inter- und übernationalen Zug des Humanismus. Es genügt, auf die Beziehungen und Freundschaften hinzuweisen, die z. B. Erasmus unterhielt. 2. *Eine besondere Art von Kollektivismus*. Der „principe“ (nach Machiavelli), der sich der Autorität „durch ein Zusammenspielen des Zufalls und der Verschlagenheit“ bemächtigt, lebt für seine Person. Er bezieht alles auf sich, auf seinen Glückserfolg, auf seinen Ehr-

geiz, sodass seine Untergebenen nur mehr eine Herde bilden, die er entsprechend seiner Machtfülle schert oder schlachtet. 3. Das Streben nach Allgemeinbildung. Da der Mensch für sich lebt, wird er alle seine Anlagen zu entfalten suchen. Er wird darauf hinstreben, sie zu vervollkommen, um sich im geistigen und sinnlichen Bereich ein Maximum von Genuss zu verschaffen.

Von diesen drei Hauptfolgen des heidnischen Humanismus geht die erste gegen die einleuchtendsten Tatsachen und gegen die dringlichsten Forderungen des menschlichen Lebens. Der egoistische Individualismus führt „zum Kriege aller gegen alle“ und zum Elendzustand „der primitivsten Kulturstufe“. — Der den Herdentrieb überspannende Kollektivismus verneint die Rechte der menschlichen Persönlichkeit. Brutal ordnet er der absoluten (weil egoistischen) Macht des Herrschenden alles unter und würde somit, falls er von Dauer wäre, die Menschheit selbst zugrunde richten. In diesen zwei Verirrungen zeigt sich also der heidnische Humanismus als Ungeheuerlichkeit. Die Lebensführung gewisser Humanisten liefert hiezu sprechende Beispiele. Von den drei genannten Hauptfolgen scheint also nur die Allgemeinbildung berechtigt, den Namen „Humanismus“ im edlen Sinn zu führen.

Allgemeinbildung kann von uns nur so zugestanden werden, dass sie in keinem Gegensatz zur christlichen Lebensauffassung steht. Letztere widersetzt sich dem egoistischen Individualismus und jeder Beeinträchtigung der Rechte der menschlichen Persönlichkeit. Unserer Meinung nach verlangt die wahre christliche Lebensauffassung die Allgemeinbildung. Und nur die den Anforderungen des Christentums Rechnung tragende Allgemeinbildung vermag einen gesunden und fruchtbaren Humanismus zu entfalten. Man hat ja vom „Humanismus“ des Aquinaten gesprochen. Und Thomas More ist ein

leuchtendes Beispiel der harmonischen Verbindung des feingebildeten Menschen und des heldenhaften Christen in einer Person.

Der heidnische Humanismus ist in seinem Grundprinzip falsch. Das Diesseits hat seinen Zweck nicht in sich. Der Mensch ist nicht sich selbst Ziel, weil er nicht sich selbst Ursache ist. Der Mensch kommt von Gott. Deshalb kann er nur für Gott da sein. Sinn des Menschenlebens im Diesseits ist Hinordnung auf Gott. Deshalb müssen seine freigeordneten Akte sich nach Gottes Willen richten, sich Gottes Anordnungen frei fügen: darin liegt die Sittlichkeit alles menschlichen Tuns verankert.

Woraufhin zielt Gottes Wille? Die göttliche Liebe, die das Universum ins Dasein setzte, ist eine Kundgabe seiner Liebe in sich und zu sich selbst. Denn Gott ist das absolute Wesen, folglich unabhängig von allem, was ausser ihm existiert. Gottes Wille kann sich nur auf Gott selbst beziehen. Das gleiche gilt auch von den freien Willensentscheidungen des Menschen, die ihrem Wesen nach ein Ausstrahlen des göttlichen Willens sind. Gott muss wegen seiner absoluten Unabhängigkeit jede Kreatur seiner, Gottes, wegen wollen. Gott will, dass der Mensch sich frei betätige, um seine ganze Persönlichkeit mit Gott zu verbinden und um den Teil der Schöpfung in richtige Beziehung zum Schöpfer zu bringen, den die Vorsehung ihm als Betätigungsfeld zuweist.

Gott ist die Fülle des Seins. Er will die Entfaltung des Seins. Es mag wohl in der Schöpfung „etwas Konstantes“ geben, Masse oder Energie. Aber die quantitative Konstanz verunmöglicht nicht die qualitative Höherführung und Verbesserung, die wir durch unser Tun zustande bringen können und sollen. — Gott ist ein einziges, ungeteiltes Wesen. Wir Menschen leben in der Viel- und Buntheit, die wir zur Einheit der Ordnung und des Friedens führen sollen. — Gott ist Geist. Wir sind an das Materielle, das Stoff-

liche gebunden. Wir haben die schöne Aufgabe, die Materie, den Stoff in gewissem Sinne zu vergeistigen, der Idee dienstbar zu machen durch Hinordnung auf das seelische Leben, der Kunst anheimzugeben durch Belebung mit dem Licht, das aus der schöpferischen Einbildungskraft entspringt. Alles das ist gut, wenn dadurch die Schöpfung sich dem nähert, der wesenhafte Güte ist, Gott. — Die innigste natürliche Hinordnung des Menschen zu Gott geschieht durch die Erfassung des Wahren, denn „Gott ist Wahrheit“. Damit haben wir die Aufgabe der Menschheit bestimmt. Die Hinordnung und Hinführung der Welt zu Gott heisst „Kultur“. Kultur ist eine Schöpfung des Menschen, in die Schöpfung Gottes zur Verherrlichung des Schöpfers Gott eingefügt. Gott will das Kulturschaffen des Menschen, weil er sich selbst und seine eigene Verherrlichung will. Der Mensch wird durch sein Kulturschaffen Mitarbeiter Gottes selbst. Diesen Sinn gibt das Christentum dem irdischen Dasein des Menschen und seiner Stellung innerhalb des Universums. *Allerdings verlangt das Christentum nicht nur das.* Es erhebt uns durch die Gnade in eine höhere, übernatürliche Ordnung und zu einer übernatürlichen Teilnahme am göttlichen Leben. Aber die Gnade hebt die Natur nicht auf, sie erhebt und vervollkommnet sie vielmehr. Das Christentum legt uns die Mitarbeit am kulturellen Schaffen als sittliche Pflicht auf. Gott will die Entfaltung unseres Geistes, unseres tätigen Willens, damit wir auf solchen Grundlagen seine Vollkommenheiten in uns aufnehmen und in der Welt zur Geltung bringen.

Die Verwirklichung der Kultur übersteigt die Kräfte des Einzelmenschen, sie ist Aufgabe der Menschheit als Gesamtheit. Deshalb sagen uns die Soziologen, die menschliche Gesellschaft sei Wirkursache der Kultur, die menschliche Gesellschaft schaffe die Kultur im Verlaufe mehrerer Generationen und sie sei auch Trägerin der Kultur. Die

Kulturgemeinschaft ist die Grundlage eines gesunden Internationalismus, welcher letzterer nichts anderes sein kann als ein die universelle Vaterschaft Gottes zeitlich offenbarendes brüderliches Verstehen aller Menschen unter sich.

Im gewaltigen Bereich des kulturellen Schaffens ist jedem Menschen eine Sonderaufgabe zugewiesen. Nur in speziellem Bereich kann der Einzelne kulturell schöpferisch tätig sein. *Die Spezialisierung ist eine Bedingung fruchtbaren Schaffens; sie hat aber ihre Gefahren.* Wer kennt nicht Leute, die so sehr Aerzte, Juristen, Künstler, Techniker oder Handwerker sind, dass sie das „Menschsein“ zum Teil verlernt haben? Die menschliche Natur empfindet eine zu enge Spezialisierung als Zwang. Von sich strebt die Natur des Menschen nach Ausbildung und Vervollkommenung aller Anlagen. Es gibt Leute, die diesem natürlichen Drang so sehr nachgeben, dass sie sich in einen fruchtlosen und unbeliebten Dilettantismus verlieren. Ideale Ausbildung erstrebt eine Spezialisierung, die einerseits fruchtbarstes Wirken im besonderen Berufskreis ermöglicht, andererseits eine weitgehende Anteilnahme an den allgemeinen Interessen, Gütern und Gestaltungen der Menschheit nicht ausschliesst.

Wer echte Allgemeinbildung besitzt, in dem spiegelt sich klar die Menschheit seiner Zeit in ihrem guten geistigen Besitz und in ihren edlen Bestrebungen. Besser als Terenz kann er sagen, dass „ihm nichts Menschliches fremd sei“. Nur ein solcher Mensch versteht die Relativität seiner eigenen Arbeit und schätzt die Arbeit seines Nebenmenschen. Nur ein solcher Mensch ist fähig, ein Kulturideal aufzustellen, auf welches alle Einzelbestrebungen hinzielen, und welches alle Teilziele zu harmonischer Einheit zusammenzufassen vermag. *Der wahrhaft Gebildete fühlt sich zum Kulturschaffen verpflichtet.* Er ist sich bewusst, dass solches Schaffen nur fruchtbringend ist, wenn es

sich im Umfange objektiv beschränkt, spezialisiert. Aber dieses sein Beschränken ist derart, dass er feinfühlig und aufnahmefähig bleibt für den ganzen Bereich des Kulturschaffens. Daraus folgt, dass nur derjenige zur Leitung sozialen Schaffens befähigt ist, der echte Allgemeinbildung besitzt. Und wo den leitenden Geistern echte Allgemeinbildung mangelt, entsteht eine falsche Einschätzung des Kulturschaffens und demzufolge Unordnung und Zerfall.

Wir können also Allgemeinbildung und echten Humanismus nicht entbehren. Ehre denen, die an unseren Gymnasien diese Güter inmitten utilitaristischer Zeitströmungen getreu hüten und der heranwachsenden Generation vermitteln! Diese Hüter und Bildner sind Spezialisten in notwendigstem und ehrenvollstem Bereich.

Echte Kultur ist humanistisch, allgemein menschlich. Wir kleiden uns nicht nur mit australischer Wolle, wir nähren uns nicht nur mit Früchten aus den antipoden Ländern, wir nehmen auch sofort einen wissenschaftlichen Fortschritt auf, der z. B. in Japan zuerst verwirklicht wurde. In diesem Sinne ist ein kultureller Internationalismus berechtigt, weil er sich auf lebensnotwendige Voraussetzungen der Menschheit als solche gründet. *Der unbändige „Nationalismus“, der die ganze Weltordnung umstürzt, die Nation oder die Rasse vergöttert und sie über die Forderungen des Sittengesetzes und der objektiven Wahrheit stellt, ist ein Unheil, der in den Beziehungen der Völker zueinander die Raubtierwillkür zur Herrschaft bringt.*

Will das besagen, dass ein christlicher Humanismus gesundes Nationalgefühl erstickt? Nichts wäre falscher und unchristlicher. *Das nationale Gefühl, die Vaterlandsliebe ist ein wichtiger Faktor in der Bildung des Menschen wie er sein soll.* Unsere ganze Umwelt, die physische, die moralische, gestalten uns. Die Sprache, die wir sprechen, die Gesetze, die uns leiten, die Geschichte der Heimat, in die wir hineinleben, die Be-

strebungen, die unsere Volksgenossen begeistern oder bedrängen, alles das gibt unserer Persönlichkeit eine bestimmte Eigenart. *Unsere nationale Verbundenheit ist erziehender und bildender Faktor.* Was die Nation, der wir angehören, angeht, wird uns persönliche „Sache“ und lässt unser *patriotisches Fühlen* wach werden. Und im christlichen Humanismus wird Vaterlandsliebe nicht nur edler Charakterzug, sondern auch moralische Pflicht. *Jeder echt Gebildete wird demnach seiner allgemeinen, humanistischen Bildung einen klar hervortretenden nationalen Einschlag geben.* Seine Bildung würde nicht dem Plane Gottes entsprechen, wenn das „Allgemeine“, das „Humanistische“ daran dem „Nationalen“ hinderlich wäre. Das Humanistische bleibt Grundakkord. Das Nationale klingt mit und differenziert das allgemein Menschliche. Und so entsteht eine Einheit in Vielheit, die übernationale Verbindungen ermöglicht und zugleich beschränkt.

Wir bemerkten oben, dass Kultur von der Menschheit als Gesamtheit geschaffen wird, und dass dem Individuum dabei eine bestimmte Einzelarbeit zufällt. *Auch den einzelnen Völkern fällt eine spezielle Aufgabe zu.* Eine Nation, die zur allgemeinen menschlichen Kultur keinen charakteristischen Einzel- und Spezialbeitrag liefern würde, könnte ihre Daseinsberechtigung nur auf Zufälligkeit, nicht auf Grundrechte stützen oder müsste sich auf das Prinzip der Gewalttätigkeit berufen, das Ordnung und Frieden zerstört. Die menschliche Kultur ist vielgestaltig. Die Eigenart eines jeden Volkes ergibt nicht Gegensätze, sondern Harmonie verschiedener Elemente, unter der Voraussetzung allerdings, dass bei jeder einzelnen Nation die Rechte der menschlichen Natur grundsätzlich gewahrt bleiben. Und wäre eine Nation so gestaltet, dass sich ihre Eigenart in die allgemeine menschliche, echt humanistische Kultur nicht mehr ein-

fügen liesse, so würde diese Nation aufgehört haben, menschlich zu sein.

Es folgt aus dem Gesagten, dass humanistische Bildung durch nationale Erziehung zu vervollständigen ist. Je „humanistischer“ die Bildungsarbeit gestaltet wird, umso gebieterischer verlangt sie Berücksichtigung nationaler Eigenart. Nur so vermag die humanistische Bildung Persönlichkeiten zu formen, die die konkrete Wirklichkeit der Gegenwart bejahen und ihrer persönlichen Sonderaufgabe im Gesamtbereich der Kultur gerecht werden.

Echter und gesunder Humanismus, der allzu individuellen Egoismus ausschliesst und dennoch die Rechte der Einzelpersönlichkeit achtet, ist etwas Grundverschiedenes vom

Neuheidentum der Renaissance. Der echt humanistisch Gebildete achtet die Rechte Gottes. In Gottes Willen erfasst er die Ausgestaltung seiner Persönlichkeit als moralische Pflicht. Christlicher Humanismus ermöglicht sowohl ein auf gegenseitiger Achtung beruhendes Verständnis wie auch eine die Eigenart eines jeden Volkes und einer jeden Volksklasse wahrende nationale Betonung der Völker. Dieser doppelte Aspekt darf im humanistischen Bildungsbemühen nie aus den Augen gelassen werden. Ohne gut nationalen Einschlag, der aus nationaler Erziehung ersteht, würde Mittelschulunterricht nie echt und voll allgemein menschlich, humanistisch sein.

Freiburg.

P. de Munynck, O. P.
Univ.-Prof.

Mittelschule

Grundfragen der Erziehung in unserer heutigen Demokratie*

Die Aufgaben der katholischen Mittelschulen.

I. Die Grenzen der Schulerziehung.

Alle Kultur- und Zivilisationswerte sind heute in Frage gestellt, auch die Werte der Schule, der Erziehung und Bildung. Wohl meinte der grosse Erzieher des französischen Volkes, Hippolyte Taine, dass das Schul- und Erziehungswesen vielleicht der stärkste und wirksamste aller sozialen Hebel sei. Jedes Volk sieht in der Erziehung den mächtigen Hebel staatlicher und nationaler Formung, und die Phrase vom Schulmeister von Sadowa, der den Krieg von 1866 entschieden habe, wird in allen Variationen von an-

dern Völkern und Staaten übernommen. Der Beweis von der Bedeutung der Erziehung für das staatliche Leben wird aber doch erst in staatlichen Krisenzeiten erbracht werden können. In solchen Zeiten kann mit einem Staate zugleich ein ganzes Erziehungssystem zusammenbrechen, Kräfte werden offenbar, die gar nicht aus der schulmässigen Erziehung heraus deutbar sind und jenseits aller bisherigen Erziehung ganz neue staatliche Formen und soziale Gebilde schaffen. Die kollektive Bildungs- und Erziehungsarbeit der Schule kann durch eine staatliche und geschichtliche Krisis völlig suspendiert, oder in eine ganz andere Richtung gedrängt werden. Auf alle Fälle zeigen Krisenzeiten deutlich die Grenzen des pädagogischen Einflusses.

Neu erstehende staatliche und soziale Prin-

* Referat an der Konferenz kathol. Mittelschullehrer vom 29. Dezember 1937, über die im nächsten Heft berichtet wird.